

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

THOMAS WAGNER

»Diese Gedankengänge haben mich wohl so ein bisschen, ja in die Welle der Kämpferinnen für die Gleichberechtigung einsteigen lassen«. Erfahrungsgeschichte und eigensinnige (Erzähl-)Praxen zum Wandel des beruflichen Alltags Sozialer Arbeit an der Kreuzung sozialer Herrschaftsverhältnisse (S. 208-226)

Thomas Wagner

»Diese Gedankengänge haben mich wohl so ein bisschen, ja in die Welle der Kämpferinnen für die Gleichberechtigung einsteigen lassen«

Erfahrungsgeschichte und eigensinnige (Erzähl-)Praxen zum Wandel des beruflichen Alltags Sozialer Arbeit an der Kreuzung sozialer Herrschaftsverhältnisse

1 Einleitung

Der amerikanische Sozialhistoriker Daniel J. Walkowitz stieß Ende des letzten Jahrhunderts im Zuge seiner Forschung zur Politik einer »Mittelklasse-Identität« unter »professional workers« eher zufällig auf Soziale Arbeit. Bei genauerer Betrachtung erwies sich ihm jedoch gerade ihre Geschichte als besonders geeignet, um Prozesse moderner Identitäts- und Klassenformation zu studieren; dies vor allem aus einem Grund:

»Most important, though, as paid workers occupying a liminal space between wealthy volunteers and board members who claim agency authority on the one hand and the poor who are dependent on them for aid on the other, social

workers play a central role in twentieth-century class-formation in America. Indeed, in their daily work of determining eligibility for private philanthropy or public relief, social workers patrol the boundaries of class.« (Walkowitz, 1999: xi)

Walkowitz zufolge nimmt Soziale Arbeit also im Klassengefüge eine intermediäre Position zwischen den Polen von »oben« und »unten« ein. Und aus dieser besonderen Konstellation erwächst die Notwendigkeit, sich in der eigenen Identitätspolitik gleich doppelt gegenüber »Anderen« abzugrenzen. Neben dieser Feststellung benennt Walkowitz noch zwei weitere Gründe, die dafür sprechen sich mit der sozialen Position und den Identitätspolitiken von Sozialarbeiter*innen genauer auseinander zu setzen: Zum einen handelte es sich ihm zufolge bei dem Personal Sozialer Arbeit vorrangig um weibliche Arbeitskräfte, die zum anderen gerade um die Mitte des 20. Jahrhunderts in den USA auf eine vorwiegend afroamerikanische und hispanische Klientel trafen, so dass ihm zufolge Geschlecht und »race« ebenfalls zentrale Bezugspunkte bildeten, die auf die soziale Positionierung von Sozialarbeiter*innen Einfluss nahmen (vgl. ebd.: xi). Dieser Argumentation folgend müssen wir uns Soziale Arbeit aus einer herrschaftstheoretischen Perspektive als ein Grenzgebiet vorstellen, welches von verschiedenen Verhältnissen sozialer Herrschaft gleichzeitig durchzogen wird. Damit verbundene Fragestellungen zu den Kreuzungen und Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Achsen von Herrschaft und ihrer Bedeutung für die Soziale Arbeit sind in den vergangenen Jahren nicht nur in den USA sondern auch hierzulande vermehrt diskutiert worden, und dies insbesondere unter dem Stichwort der Intersektionalität (vgl. u.a. Winker/

Soziale Positionierung zwischen class, gender und race

mehr auf www.neue-praxis-shop.de